

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 75 (1949)

Heft: 11

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Veit Harlan, der bekannte Filmregisseur, der sich der besondern Gunst Goebbels erfreute, steht vor dem Gericht in Hamburg. Er ist wegen Verbrechens gegen die Menschheit angeklagt. Ich habe Schweizer nicht gern, die diesen Entnazifizierungsprozessen mit Leidenschaft folgen. Die Schadenfreude ist eben kein Schweizerstandpunkt. Für den Fall Harlan mach' ich aber nun eine kleine Ausnahme, denn Harlans Tätigkeit haben wir in der Schweiz sehr wohl verfolgen können, und wir waren auch gezwungen, seine Filme anzusehen, und jene Kritiker, die gegenüber den offenen und versteckten Tendenzen ihre Vorbehalte anbrachten, mußten sich von den deutschen Verleihern beschimpfen, bekrifteln und bedrohen lassen. Der Fall Harlan hat deshalb auch für uns ein gewisses Interesse. Das meine ist eigentlich erst in dem Augenblick geweckt worden, als Harlan einen klassischen Ausspruch tat. Er sagte nämlich: «Ich glaube kaum, daß durch meinen Film „Jud Süß“ die Menschen schlechter geworden sind, noch glaube ich, daß durch Goethes „Faust“ die Menschen besser geworden sind.» Dieser Ausspruch schlägt nun wirklich, wie Pallenberg sagen würde, dem Kern des Pudels den Boden aus. Was will Harlan eigentlich damit sagen? Er will sich dadurch rein waschen, daß er die Wirksamkeit des Kunstwerkes in Zweifel zieht. Und zwar sowohl seines eigenen Films als auch der Dichtung Goethes. Harlan reduziert die geistige Wirkung jedes Kunstwerkes, um damit auch die Schwere seines Filmvergehens und damit das Strafmaß zu reduzieren. Aber, liebe Kinder, will er sagen, warum macht ihr auch von meinem Film ein solches Aufsehen, seht, er ist durchaus harmlos, hat mit seiner aufreizenden antisemitischen Tendenz auf niemanden einen Eindruck gemacht und seine böse Wir-

kung ist somit gleich Null. (Hätte der Nationalsozialismus gesiegt, würde heute Harlan mit Pathos darauf hinweisen, daß sein Film «Jud Süß» ein Schriftsteller des Antisemitismus gewesen sei.) Was aber Harlans Satz zu einem Gipfel der Arroganz stempelt, das ist die schnoddrige Gleichsetzung von Film und „Faust“. Von diesem Herrn, der trotz seiner gegenteiligen Beteuerungen ein Mitläufer war und sich von den Nazibonzen recht gerne feiern und loben ließ, muß sich die Welt belehren lassen, Goethes Werke hätten keine sittliche Ausstrahlung gehabt. Der Krieg beweise doch, daß Goethe, ja daß alles Große und Sittliche in der Kunst überhaupt, menschheitlich gesprochen, keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocke. Harlan gehört somit zu den Simplifikatoren, die mit der Schlechtigkeit der Welt die Hinfälligkeit und Nutzlosigkeit der Kunst, der Religion und so weiter beweisen wollen. Ich möchte behaupten, daß in einem Menschen, in dem diese Gesinnung Platz hat, auch Kunst keinen Raum mehr hat. Wer so denkt, kann überhaupt nicht als Künstler denken. Und das ist es, was ich sagen will: das Kinopublikum, das seinerzeit die Harlanschen Filme beklatscht und als Kunst genossen hat, irrt sich. Irrt sich gründlich. Harlan ist nie Künstler gewesen, wenigstens im Film nicht. Er war stets Anhänger einer verlogen, ins Postkartenschöne abgleitenden Kunst. Er ging nie von einer Grundgesinnung aus, er war durch nichts bewegt, durch nichts angefeuert. Er war ein Macher, ein geschickter und raffinierter Macher, er täuschte Tiefe und Feinheit vor, die er nie besaß. Wo andere den Mittelpunkt ihres Wesens haben, befand sich bei ihm eine Dose Pomade.

Es zeigt sich auch hier: wer nicht Charakter besitzt, kann auch in einem Gerichtsverfahren nicht Staat machen. Er will sich herausreden, gibt zweifel-

hafte Kunstsichten zum besten, schwimmt, erfindet Gesinnungen, bagatellisiert seine Fehler, schiebt alle Schuld auf Goebbels ab. Die Toten sind an allem schuld.

* * *

Die Sekretärin einer psychiatrischen Anstalt, die häufig die experimentell-psychologischen Untersuchungen bei Patienten durchzuführen hat, erzählt von einem zur Untersuchung geschickten Exploranden, von dem nicht behauptet werden kann, daß er auf den Ehrendoktor in Schweizergeschichte zählen dürfe. Er meinte nämlich, Pestalozzi sei der Mann gewesen, der seinem Knaben den Apfel vom Kopfe geschossen habe. Ferner behauptete er, General Guisan regiere die Schweiz. Man darf über den Mann lachen. Worüber ich aber nicht lache (und aus diesem Grunde glossiere ich den Fall): dieser Mann genießt das Stimmrecht. Er darf an die Urne treten und seine Stimme abgeben. Er darf noch eines: er darf in Diskussionen über das Frauenstimmrecht das Wort ergreifen und er wird es, er wird im gleichen Stil, durch den sich seine Dummheit auszeichnet, den Frauen sagen, weshalb sie nach seiner Meinung unwürdig seien, das Stimmrecht zu erhalten. Er wird in jenem Bierischstil reden, in dem so oft über dieses Thema geredet wird, ausgerechnet von Männern, die, würde man vor der Stimmrechtsteilung ein Aufnahmeexamen durchführen, durchfallen müßten.

Gewiß, unser Explorand stellt sicher nicht den Durchschnitt des Schweizermannes dar. Aber er gibt Anlaß, an die große Schar jener Männer zu denken, die ebenso kraftmeierisch auf ihr Stimmrecht pochen wie sie kraftmeierisch gegen das Frauenstimmrecht wettern, und denen zu beiden Dingen das geistige Recht abgeht.



QUALITÄTS-UHREN

